

Vernersches Gesetz Bez. für das von dem dän. Philologen K. Verner (1846–1896) 1875 erkannte Gesetz, das besagt: Die nach der ersten Lautverschiebung im Germ. vorhandenen stl. Frikative *f, þ, χ, χʰ*, sind noch in urgerm. Zeit im Inlaut und Auslaut in sth. Umgebung zu den entsprechenden sth. Frikativen *b, d, g, gʰ, z* geworden, wenn der unmittelbar vorhergehende Vokal nach der ursprünglichen idg. Betonung nicht den Wortakzent trug; z. B. idg. **pətér* > got. *fadar* ›Vater‹, idg. **bhráter* > got. *brōþar* ›Bruder‹. Dabei entwickelte sich idg. *t* (*pətér*) zum sth. Frikativ *d* (*fadar*), da der Akzent dem Dental folgte. Idg. *t* (*bhráter*) wurde hingegen gemäß der ersten Lautverschiebung zum stl. Frikativ *þ*[θ] (*brōþar*), da der Wortakzent dem idg. *t* unmittelbar vorausging. Das V.G. zeigt sich bes. im Paradigma starker Verben, da der Akzent im Präs., Prät. Sgl. auf der Stammsilbe, im Prät. Pl. und Part. Prät. auf der Endung lag. Im Flexionsparadigma starker Verben wechseln die Konsonanten *f – b, d – t, h – g, s – r* (↗ Rhotazismus), was als *grammatischer Wechsel* bezeichnet wird, z. B. ziehen – gezogen. Die Wirksamkeit des Gesetzes fällt in die Zeit des Ugerm., in der die erste Lautverschiebung schon eingetreten, der Wortakzent aber noch nicht festgelegt war. ST